

So funktioniert persönliches Wissensmanagement

Simon Dückert, Cogneon GmbH

Persönliches Wissensmanagement ist ein wichtiger Erfolgsfaktor, um in einer Welt mit ständigem Wandel den Überblick zu behalten und erfolgreich zu lernen, zu arbeiten und sich weiterzuentwickeln. Durch Digitalisierung, die rasche Verfügbarkeit von Informationen und den zunehmenden Innovationsdruck steigt die Bedeutung bewusster und systematischer Wissensarbeit in allen Lebensbereichen. Die Frage ist nicht mehr, ob wir Wissensmanagement benötigen, sondern wie wir es gestalten, damit es uns effektiv und effizient unterstützt.

Im Framework von Personal Knowledge Excellence (PKE) wird Wissen als einen sich ständig verändernden "Rohstoff" betrachtet, der nicht nur passiv gespeichert, sondern aktiv weiterentwickelt wird. PKE basiert auf dem Grundverständnis, dass jede Person eine individuelle Ansatz zum Umgang mit Wissen entwickeln muss. Gleichzeitig lassen sich jedoch grundlegende Prinzipien identifizieren, die den Weg zur Exzellenz im persönlichen Wissensmanagement ebnen. Es geht um klare Ziele, schlanke technische Infrastrukturen, eine förderliche Lernumgebung, zielführende Methoden (z. B. GTD, OKR) und ein offenes Mindset, das Kooperation und Austausch fördert. In diesem Artikel werden die wichtigsten Eckpfeiler des PKE-Frameworks erläutert und praktische Wege aufgezeigt, wie individuelle Wissensarbeit gestaltet werden kann. Am

Schluss steht die Frage, wie wir unser Wissen teilen, um auf den Schultern von Riesen zu stehen und gemeinsam immer weiterzulernen.

Das Personal Knowledge Excellence Framework

Was ist Wissen und Wissensarbeit?

Wissen besteht aus mehr als nur dokumentierten Informationen. Ein großer Teil des Wissens ist in unseren Köpfen verankert (implizit). Ein zweiter Teil lässt sich in Sprache, Symbolen oder Bildern ausdrücken (explizit). Erst wenn wir Informationen tatsächlich niederschreiben oder auf anderen Kanälen weitergeben, entstehen sichtbare Artefakte in Form dokumentierten Wissens. Wissensarbeit umfasst jede Form der Tätigkeit, bei der man sich nicht nur einmalig Kenntnisse aneignet, sondern sie fortlaufend überprüft, erneuert und an sich verändernde Bedingungen anpasst. Das können Forschende, Lehrende oder Beratende sein, aber auch Teams in Projekten, die gemeinsam Ziele definieren und Lösungen entwickeln. Wer Wissen aktiv weiterdenkt, neue Verbindungen schafft und es in sinnvolle Handlungen überführt, ist Wissensarbeiterin oder Wissensarbeiter – unabhängig von Branche oder Titel.

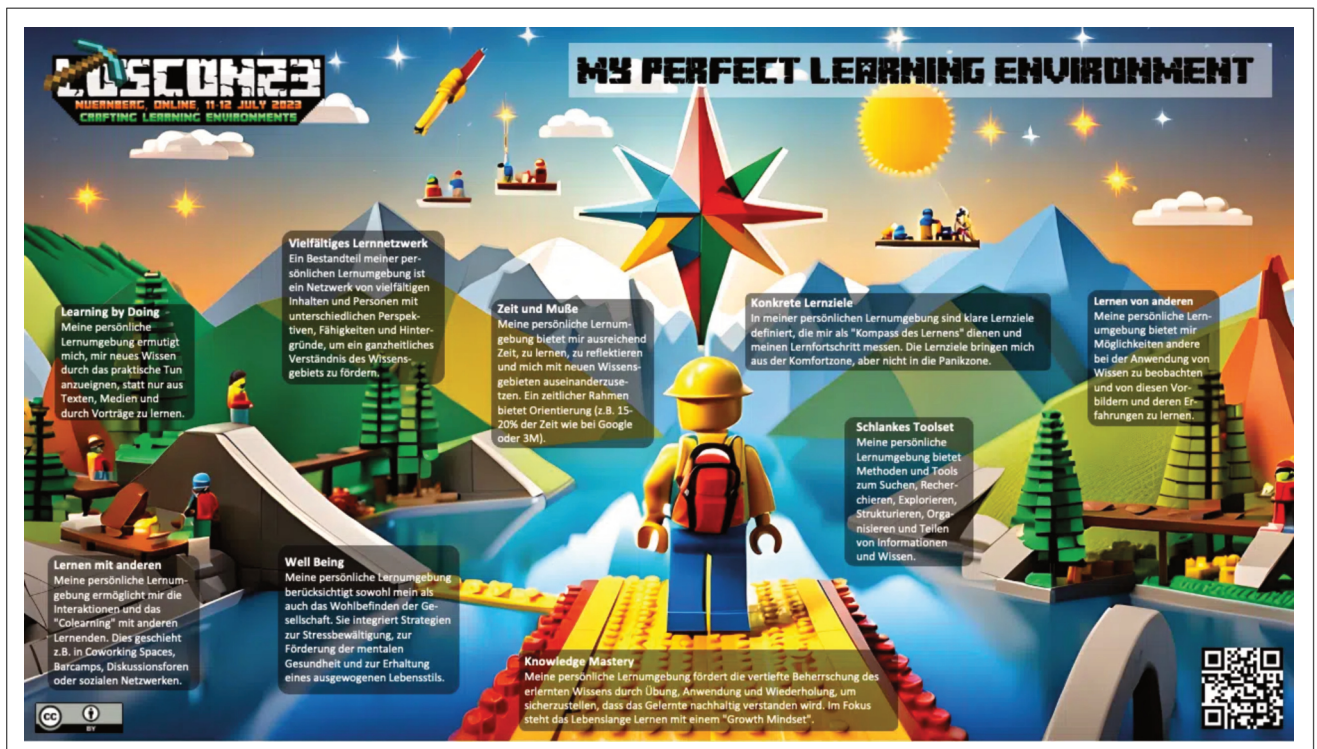


Abb.ildung 1: PKE-Lernumgebung

Was macht eine perfekte Lernumgebung aus?

Eine ideale Lern- und Wissensumgebung fördert nicht nur die Aufnahme neuer Inhalte, sondern stellt auch Mittel und Methoden bereit, um diese zu verarbeiten, zu bewerten und anzuwenden. Zu einer förderlichen Umgebung gehören (Beispiel Ergebnisgrafik der lernOS Convention 2023, siehe Abb. 1).

- **Vielfältige Zugänge zu Information:** Bibliotheken, digitale Plattformen, Lerncommunities oder Expertennetzwerke.
- **Lernzeit und Muße:** Gerade beim selbstorganisierten Lernen ist es wichtig, ausreichend Zeit einzuplanen und notwendige Pausen zur Reflexion zu haben.
- **Gemeinschaft:** Der Austausch mit Gleichgesinnten, Lehrenden oder Kolleginnen steigert die Motivation und sorgt dafür, dass Wissen lebendig bleibt.
- **Zielorientierung:** Wer sich klare Lernziele setzt, erhält einen „Kompass“, um Lernerfolge zu messen und seinen Fortschritt zu prüfen.
- **Wohlbefinden:** Eine gute Balance zwischen Lernphasen und Erholung trägt wesentlich zu nachhaltiger Wissensentwicklung bei.

Wie funktioniert das PKE-Framework?

Das Referenzmodell von Personal Knowledge Excellence (PKE) lässt sich in Anlehnung an das SIPOC-Modell (Sup-

plier, Input, Process, Output, Customer) skizzieren. Im Zentrum steht die dynamische Beziehung zwischen Zielen, Aktivitäten und Wissen: ABB2

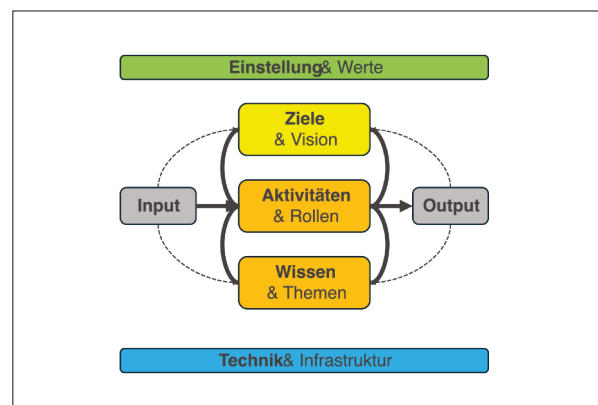


Abbildung 2: PKE-Referenzmodell

- *Ziele und Visionen geben vor, was erreicht werden soll, wohin die Lernreise geht.*
- *Aktivitäten und Rollen klären die Frage, welche Aufgaben anfallen und in welcher Rolle ich sie ausführen.*
- *Wissen und Themen stehen im Mittelpunkt, denn ohne das passende Know-how können Aktivitäten nicht erfolgreich abgeschlossen werden.*
- *Technik und Infrastruktur unterstützen diese Prozesse, indem sie die richtigen Werkzeuge, Speicherorte und Kommunikationskanäle zur Verfügung stellen.*

Zu einer exzellenten persönlichen Wissensarbeit gehört aber auch eine wertschätzende Grundhaltung: Wissen als Ressource anerkennen, offen bleiben für Änderungen und bereit sein, die eigenen Denkmodelle stets zu hinterfragen.

Welche Rolle spielen Wissenslandkarten im persönlichen Wissensmanagement?

Wissenslandkarten (z.B. in Form von Mindmaps) können wertvolle Orientierung im Themen- und Informationsdschungel geben. Sie helfen, Inhalte zu strukturieren und Zusammenhänge sichtbar zu machen. Persönliche Wissenslandkarten erfüllen im Alltag verschiedene Zwecke:

- Fokus schaffen: Welche Themen sind relevant und wie hängen sie zusammen?
- Überblick behalten: Gerade in schnellleibigen Zeiten ist eine klare Struktur entscheidend.
- Gemeinsame Sprache finden: Bei der Teamarbeit minimieren Visualisierungen und Begriffsdefinitionen Missverständnisse.

- Reflexion ermöglichen: Eine Landkarte kann sich ständig ändern, was Lernfortschritte und Erkenntnisse sichtbar macht. Eine persönliche Wissenslandkarte hilft, die Themen einzeln zu priorisieren.

Mein Digitaler Arbeitsplatz

Welche Bestandteile eines (digitalen) Arbeitsplatzes kann ich verwenden, um das PKE-Framework technisch umzusetzen?

Der digitale Arbeitsplatz stellt die technische Infrastruktur für die persönliche Wissensarbeit bereit. Mit Laptop, Tablet oder Smartphone sowie einer stabilen Internetverbindung ist es heute möglich, unabhängig von Ort und Zeit zu arbeiten. Die zentralen Elemente des digitalen Arbeitsplatzes lassen sich in drei Bereiche unterteilen (Abbildung 3):

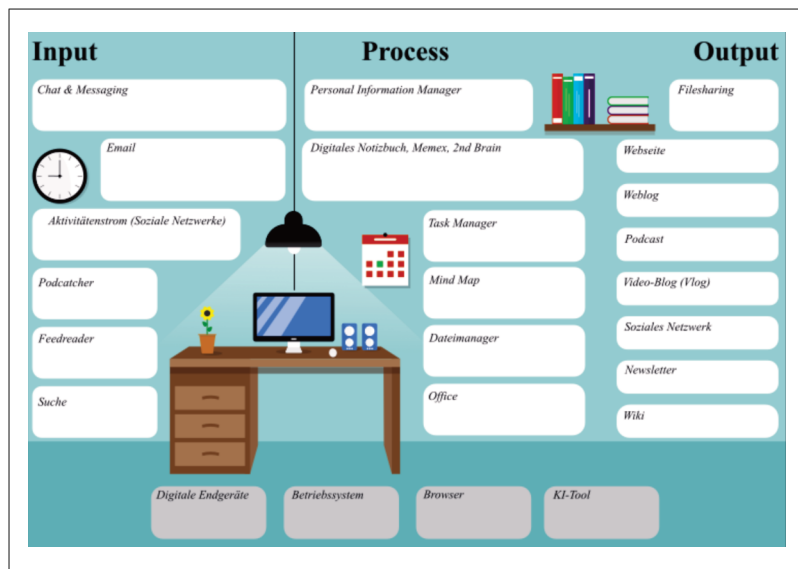


Abbildung 3: Digitaler Arbeitsplatz

- **Input:** z.B. E-Mails, Chats, Social Media, Feeds, Suchmaschinen oder andere Informationsquellen.
- **Prozess (Verarbeitung):** Tools, in denen Inhalte erfasst, erstellt, kommentiert, referenziert, getaggt, bearbeitet und auch durchsucht oder mit KI-Tools wie Chatbots erschlossen werden können (z.B. digitales Notizbuch, ein persönliches Wiki, ein Taskmanager).
- **Output:** Plattformen, auf denen Ergebnisse publiziert oder weitergegeben werden (etwa in Form von Blogs, Podcasts, Wikis, Dokumentenfreigaben oder sozialen Netzwerken).

Auf Basis dieser grundlegenden Unterteilung stellen viele Organisationen heute eine umfangreiche Palette an Software-Tools wie Microsoft 365, Google Workspace oder Open-Source-Lösungen wie Nextcloud bereit. Entscheidendes Kriterium ist, dass alle relevanten Arbeitsschritte effizient unterstützt werden: von der Informationsaufnahme über die Ablage und Bearbeitung bis hin zum Teilen von Resultaten (Stichwort: Working Out Loud).

Welche Tools kann ich beispielsweise verwenden?

Aus dem riesigen Pool an digitalen Werkzeugen ist es sinnvoll, sich ein schlankes, aber passendes Set zusammenzu-

stellen, das den eigenen Anforderungen entspricht. Einige Beispiele:

- **E-Mail und Chat:** Outlook, Thunderbird, Microsoft Teams, Slack, Nextcloud Talk.
- **Digitale Notizbücher:** Onenote, Obsidian, Logseq oder Nextcloud Notes.
- **Dateiverwaltung und Cloud-Speicher:** OneDrive, Nextcloud, Google Drive, Dropbox.

- **Task- und Projektmanagement:** Microsoft To Do, Planner, Trello, Todoist oder Nextcloud Deck.
- **Mindmapping und Whiteboards:** Freeplane, Mind-Manager, Excalidraw, Miro, Mural, Conceptboard oder Microsoft Whiteboard.
- **Wikis:** Confluence, MediaWiki, XWiki, Nextcloud Collectives.

Wichtig ist, die eigene Tool-Landschaft bewusst zu gestalten. Nicht jede Neuerung führt automatisch zu Verbesserungen. Oft gilt: „Weniger ist mehr.“ Ein systematisches Vorgehen wie z. B. die PARA-Methodik von Tiago Forte hilft dabei, Inhalte klar zu strukturieren und Redundanzen zu reduzieren.

In welchen vier Schritten erreiche ich Exzellenz?

Die Idee von „Lean“ ist auch im persönlichen Wissensmanagement sehr hilfreich. Ein vierstufiges Vorgehen führt zu einem stetigen Verbesserungsprozess:

1. **Lean Toolset:** Bestandsaufnahme aller verwendeten Werkzeuge und eine bewusste Auswahl des „Kerns“ des eigenen PKM-Toolsets. Jedes zusätzliche Tool bedeutet oft mehr Komplexität und Pflegeaufwand. Lieber wenige Tools, die dafür systematisch einsetzen und optimal beherrschen.
2. **Lean Tasks:** Die wichtigsten eigenen (wissensintensiven) Prozesse identifizieren und optimieren. Helfen Checklisten, Turtle-Diagramme und die Suche nach „Verschwendungen“ im Workflow.
3. **Stay Lean:** Das System regelmäßig aufräumen. Beispielsweise in wöchentlichen oder monatlichen „5S“-Terminen, damit Ordnerstrukturen, Notizbücher und Datenbanken aktuell und schlank bleiben.
4. **Repeat!:** Bei größeren Veränderungen – etwa neuen Tools, organisatorischen Wechsels oder technologischen Sprüngen – das System erneut prüfen und anpassen.

Diese Vorgehensweise zeigt, dass persönliches Wissensmanagement kein starres Konstrukt ist, sondern eine dauerhafte Aufgabe (Stichwort: Lebenslanges Lernen). Wer regelmäßig für Klarheit in Ablagen, Archiven und Prozessen sorgt, kann souverän auf Veränderungen reagieren. Genau das macht Exzellenz aus: Effektivität (Ziele sicher erreichen) und Effizienz (geringer Zeitaufwand bei minimalen Fehlern).

Ziele und Aufgaben in der Wissensarbeit

Wie kann mit „Zielen“ und „Aufgaben“ im operativen persönlichen Wissensmanagement umgegangen werden?

Ein Kernthema des persönlichen Wissensmanagements ist die Frage, was wir eigentlich tun wollen oder sollen und wie sich diese Aufgaben in unseren Arbeitsalltag integrieren lassen. Ziele geben die Richtung vor und helfen, Prioritäten zu setzen. Aufgaben leiten sich aus diesen Zielen ab und bilden die konkrete Handlungsebene. Wer sich keine Zeit nimmt, Ziele klar zu formulieren, gerät leicht in operative Hektik. Methoden wie Getting Things Done (GTD) und Objectives & Key Results (OKR) bieten gut strukturierte Vorgehensweisen.

Getting Things Done (GTD):

- Eingehende Informationen sammeln (Inbox).
- Klären und entscheiden: Ist es ein konkretes To-Do, kommt es auf eine Liste? Ist es eine Referenzinformation, gehört es ins Archiv?
- Die „Next Actions“ (nächsten Aktivitäten) organisieren: kurzfristige Tasks vs. längere Projekte.
- Just do it! Nicht prokrastinieren, sondern Aufgaben abarbeiten.
- Regelmäßig überprüfen (Weekly Review).

Objectives & Key Results (OKR):

- Definieren von attraktiven, ambitionierten Zielen (Objectives), die auf eine langfristige Vision (3-5) Jahre hinarbeiten.
- Festlegen klarer Messwerte (Key Results), die zeigen, ob man diese Ziele erreicht.
- Zeitraum meist ein Quartal – erlaubt regelmäßiges Nachsteuern.
- Transparente Kommunikation über Ziele, damit alle Beteiligten ihren Beitrag koordinieren können.

Welche Tools und Methoden gibt es dafür (z. B. GTD, OKR, Großmann)?

David Allens GTD ist Tool-neutral und kann sowohl auf Papier, als auch mit digitalen Tools abgebildet werden. Dennoch verwenden viele Nutzer:innen digitale Werkzeuge, um mit den Methoden orts- und zeitunabhängig arbeiten zu können. Oft genannte Tools sind:

- Apple Erinnerungen
- Apple Notes
- Freeplane
- Joplin
- Loqseq
- Microsoft To Do
- Todoist
- Trello
- Obsidian
- OmniFocus
- Onenote
- Outlook

Der Schlüssel liegt immer in der persönlichen Adaption. Ein reines „Copy & Paste“ anderer Methoden hilft wenig, wenn sie nicht zum eigenen Kontext passen.

KI als Sparringspartner in der Wissensarbeit

Welche Rolle spielt generative Künstliche Intelligenz (GenAI) in der Infrastruktur von Wissensarbeitern?

Mit dem Aufkommen von generativer KI (z. B. ChatGPT, Claude, Microsoft Copilot) hat sich die Grenze dessen, was digital „automatisiert“ werden kann, spürbar verschoben. Gerade Wissensarbeit profitiert von KI-Tools, weil sie in der Lage sind, Texte zusammenzufassen, zu übersetzen und zu strukturieren oder gezielt Vorschläge für Problemlösungen zu liefern. Dies erweitert die Möglichkeiten von Wissensarbeitenden enorm:

- **Vorbereitung von Texten:** Ob E-Mails, Berichte oder Blogartikel – viele KI-Dienste liefern Entwürfe und sparen Zeit.
- **Sprachassistentz:** Schnellere Übersetzungen, bessere Korrekturen, konsistente Terminologie.
- **Recherche und Zusammenfassungen:** Große Dokumentensätze können automatisiert nach Kerninhalten durchsucht und kompakt aufbereitet werden.
- **Kreative Anregungen:** KI kann – ähnlich wie ein Brainstorming-Partner – neue Perspektiven aufzeigen oder Anstöße für Ideen liefern.

Daher lohnt es sich, Künstliche Intelligenz frühzeitig in das persönliche Toolset aufzunehmen – vor allem dort, wo sie repetitive Aufgaben übernimmt und Kreativprozesse fördert.

Was können KI-Modelle, was können sie nicht?

Die großen Sprachmodelle (Large Language Models) erzeugen aus Eingabetexten neue Texte (stochastische vervollständigung). Oft wirken sie sehr „intelligent“, wenn sie Wissen kombinieren oder eine spezifische Tonalität treffen. Trotzdem darf man sie nicht als „allwissend“ be- greifen:

Sie können:

- Eingabetexte „wohlklingend“ fortsetzen
- Bestehende Texte neu kombinieren oder zusammen- fassen
- Fehler in Satzbau und Rechtschreibung verringern
- Brainstorming-Impulse liefern
- Informationen, die in ihren Trainingsdaten vorkom- men, wiedergeben (Knowledge-Cutoff Datum be- rücksichtigen)

Sie können nicht:

- Sicherstellen, dass alles korrekt oder aktuell ist (das Risiko von „Halluzinationen“ bleibt)
- Echte Logik- oder Plausibilitätsprüfungen durchfüh- ren, wenn sie im Training nicht explizit verankert sind
- Eigenständige Ziele formulieren oder „wissen“, was man wirklich meint, wenn der Prompt nicht genau genug ist

Für Wissensarbeit bedeutet das, man sollte den Output einer KI immer kritisch prüfen und als Hilfsmittel, nicht als abso- lute Autorität, betrachten (Human-in-the-Loop-Prinzip).

Wie finde ich heraus, wo mir KI helfen kann (strategisch und operativ)?

Strategisch betrachtet hilft die Frage, ob eine bestimmte Aufgabe vor allem mit Texten, Zahlen, Bildern oder Tonaufnahmen zu tun hat. Dort, wo Inhalte zusammenge- tragen, kombiniert oder bewertet werden müssen, hat KI erhebliches Potenzial. Operativ lohnt sich ein genauer Blick auf wiederkehrende Tätigkeiten:

- **Texterstellung** (z. B. wöchentliche Projekt-Updates),
- **Übersetzungen** (für internationale Zusammenarbeit),
- **Dokumentenstrukturierung** (Zusammenfassungen, Indizes),

- **Ideengenerierung** (kreatives Brainstorming),
- **Chatbots** (standardisierte Auskünfte, z.B. zu FAQ).

Indem man solche „KI-freundlichen“ Stellen im eigenen Prozess ausmacht, lassen sich Effizienzgewinne realisieren. Gleichzeitig kann man sich auf die Teile konzentrieren, bei denen menschliche Fähigkeiten (z. B. Empathie, komplexe Entscheidungen, persönlicher Stil) unabdingbar sind.

Welche KI-Tools kann ich in der Cloud und lokal nutzen?

Bekannte Cloud-basierte KI-Systeme wie z.B. ChatGPT. Zusätzlich existieren Open-Source-Lösungen, die auch lokal laufen, sofern man eine ausreichend starke Hardware besitzt. Beispiele:

- **Cloud-Systeme** (z.B. ChatGPT, Microsoft Copilot, Claude, Deepseek): Praktisch für den schnellen Einsatz, aber man muss Datenschutz und Vertraulichkeit beachten.
- **Lokale-KI-Modelle und -Tools** (LM Studio, GPT4All mit Modellen wie Llama, Qwen, Phi): Ermöglichen Experimente mit eigenen Daten, ohne Daten mit einem externen Anbieter zu teilen. Die meisten Modelle stammen aus USA oder Asien und haben einen entsprechenden Bias. Es gibt aber auch erste Modelle, die für deutschsprachigen oder europäischen Kontext optimiert sind (z.B. OLMo, Open Euro LLM)

In allen Fällen von Cloud-basierten Systemen ist Vorsicht bei der Eingabe personenbezogener oder interner Informationen geboten.

Wissen teilen – Standing on the shoulders of giants

Warum ist das Teilen von Wissen (#sharingiscaring) für Wissensarbeiter:innen so wichtig und was habe ich davon?

Wer sein Wissen für sich behält, verschenkt Potenzial. Erst durch Austausch und Weitergabe werden neue Verbindungen möglich. Keine Person ist eine Insel. Wir alle profitieren vom Wissen, das andere vor uns generiert haben. Dieses Prinzip der „Schultern von Riesen“ zeigt sich in Forschung, Lehre oder in Open-Source-Communities: Indem Vorhandenes publik gemacht wird, können andere es aufgreifen, verbessern und in völlig neuen Kontexten nutzen.

- Eigene Sichtbarkeit und Reputation steigen, wenn man einen hilfreichen Beitrag in Form von Dokumentationen, Ideen oder Best Practices leistet.
- Der Lerneffekt wächst, wenn man sein Wissen aktiv strukturieren und erklären muss (Lernen durch Lehren).
- Langfristig wird das Netzwerk stärker, weil alle Beteiligten auf gemeinsamen Ressourcen aufbauen und sich gegenseitig inspirieren können.

Welche Abstufungen von Offenheit gibt es (core, inner loop, outer loop, open loop)?

Gerade digitale Technologien erlauben flexible Abstufungen. Man muss sein Wissen nicht immer sofort weltweit veröffentlichen, sondern kann schrittweise vorgehen.

Ein Beispiel:

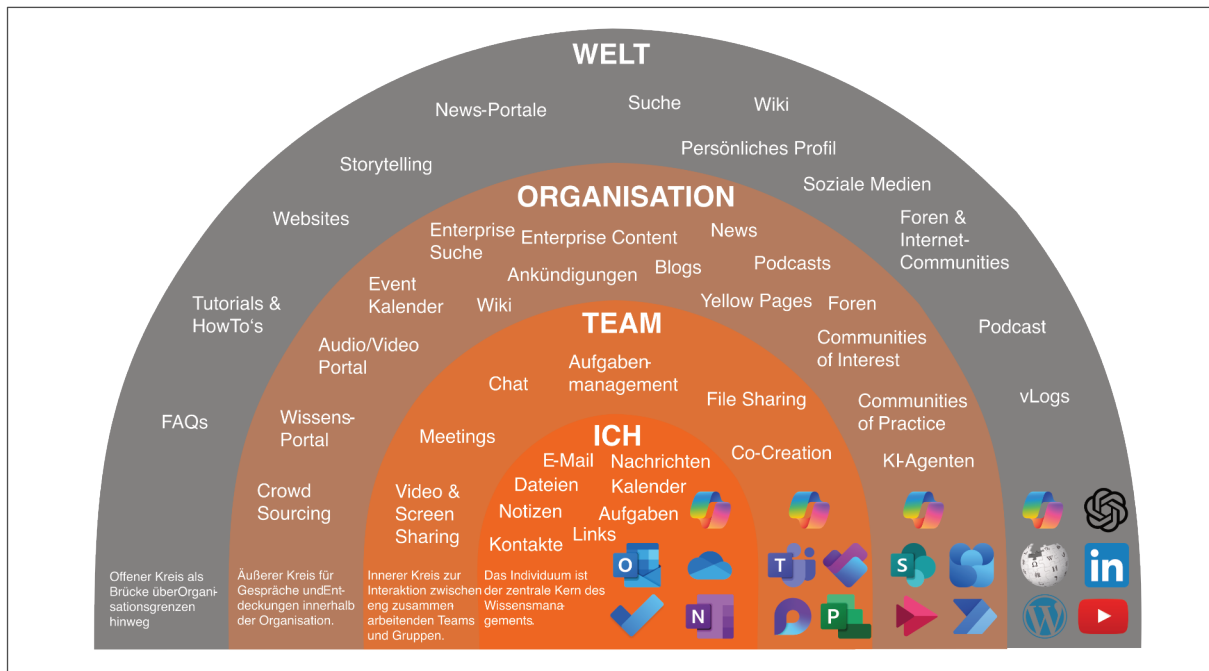


Abb. 4: Digitaler Arbeitsplatz Loops

- **Core (nur Ich):** Das eigene, ganz persönliche Notizbuch oder Memex. Voll privat, nur man selbst hat Zugang.
- **Inner Loop (Ich & meine Teams):** Ein kleines Team oder eine Gemeinschaft, die gemeinsam an Projekten arbeitet. Hier teilt man Entwürfe und Ideen in geschütztem Rahmen.
- **Outer Loop (Ich & meine Organisation):** Eine Organisation oder ein großes Netzwerk, in dem viele Mitglieder Mitlese- oder Kommentierberechtigung haben.
- **Open Loop (Ich & die Welt):** Vollständige Öffentlichkeit, z. B. über Blogposts, Social Media oder ein offenes Wiki.

Jede Ebene hat ihren Wert: Im Core kann man ungestört experimentieren, während der Open Loop Publikumsfeedback, Resonanz, Anerkennung und externe Anregungen ermöglicht.

Was bedeutet Offenheit und wie kann man dokumentiertes Wissen mit offenen Lizenzen zur Weiterverwendung teilen (Creative Commons)?

Offenheit bedeutet die grundsätzliche Bereitschaft, Wissen nicht nur für sich zu nutzen, sondern es anderen verfügbar

zu machen. Wer die eigenen Inhalte noch mit sogenannten offenen Lizenzen versieht, gibt Dritten eine klare Rechtsgrundlage zur Nachnutzung und Weiterverwendung. Die oft in diesem Kontext verwendeten Creative-Commons-Lizenzen legen z.B. fest:

- ob eine Namensnennung erfolgen muss (CC BY).
- ob Inhalte verändert werden dürfen (CC BY ND)
- ob Inhalte kommerziell genutzt werden dürfen (CC BY NC)

- ob Derivate unter denselben Bedingungen weiterveröffentlicht werden müssen (CC BY SA)

Dieses Prinzip des offenen Teilens hat große Bedeutung für kollektives Lernen. Ob in Universitäten, Unternehmen oder Communitys: Je mehr Menschen bereit sind, Dokumentationen, Blogartikel, Schulungsvideos oder Anleitungen offen ins Netz zu stellen, desto schneller entwickelt sich das gemeinsame Wissen und kann damit zum Allgemeinwohl beitragen.

Zusammenfassung und Ausblick auf zukünftige Themen

Das persönliche Wissensmanagement hat sich längst zu einem zentralen Produktivitätsfaktor entwickelt. Wer strukturiert vorgeht, Tools zielgerichtet auswählt, klare Ziele verfolgt und den Austausch sucht, wird die Erfahrung machen, dass Arbeiten und Lernen fließend ineinandergreifen. Das PKE-Framework liefert eine übersichtliche Grundlage: Ziele, Aktivitäten und Wissen sind die Säulen einer Wissensinfrastruktur, die auf kontinuierliche Verbesserung ausgelegt ist.

Ob klassisches Task-Management, zielorientierte OKR-Methode oder der Einsatz von KI-Assistenten – der Weg zur Exzellenz in der persönlichen Wissensarbeit ist nicht linear, sondern ein iterativer und sehr persönlicher Lernprozess. Jede Veränderung, sei es ein neuer Arbeitsplatz, eine neue Software oder eine komplett neue Rolle, erfordert das erneute Durchlaufen von Analyse- und Anpassungsschleifen. Wer diesen Prozess verinnerlicht, bleibt flexibel und erspart sich unnötige Reibungsverluste in einer Zeit, in der nahezu jede Branche mit rasant wechselnden Anforderungen umzugehen hat.

Zukünftig werden Themen wie Datenschutz, verantwortungsvoller KI-Einsatz und der permanente Ausbau von Lernökosystemen noch relevanter werden. Auch Fragen der Arbeits- und Lebensbalance gewinnen an Bedeutung, wenn Grenzen zwischen Beruflichem und Privatem durch die Digitalität weiter verschwimmen. Indem wir Wissen nicht nur anhäufen, sondern auch teilen, pflegen und ständig ausbauen, erschließen wir uns und anderen dauerhaft neue Möglichkeiten – im Sinne von „Standing on the shoulders of giants“. ■

*Rückmeldung an Autor und Redaktion
dossier@gfwm.de*

Simon Dückert (40) ist seit über 25 Jahren im Wissensmanagement tätig. Nach dem Studium der Elektrotechnik an der Universität Erlangen-Nürnberg arbeitete er am Fraunhofer Institut für Integrierte Schaltungen und war dort mit der Einführung von Wissensmanagement befasst. Aus diesen Aktivitäten ist ein ganzheitliches, prozessorientiertes und ISO-9001-kompatibles Wissensmanagement-Modell entstanden. Er ist als Berater und Coach und begleitet Unternehmen und Organisationen bei Aufbau und Entwicklung des internen Wissensmanagements. Kontakt simon.dueckert@gfwm.de